

BO SVERNSTRÖM

ro
ro
ro

OPFER

THRILLER

LESE-
PROBE



TÄTER ODER OPFER?

Nördlich von Stockholm findet ein Bauer einen Mann in seiner Scheune, nackt und brutal gefoltert. Als Kommissar Carl Edson von der Reichsmordkommission mit seinem Team eintrifft, stellen sie schockiert fest, dass der Mann noch lebt. Noch bevor Edson tiefer in die Ermittlungen einsteigen kann, berichtet Reporterin Alexandra Bengtsson über den Fall. Das Opfer, Marco Holst, ist ein Krimineller, er hatte viele Feinde. Persönliche Rache? Ein blutiger Krieg in der Unterwelt? Doch bevor Holst eine Aussage machen kann, stirbt er im Krankenhaus. Als scheinbar wahllos weitere Morde an Kriminellen begangen werden, sucht die Reichsmordkommission fieberhaft nach einem Muster. Bis eine Spur Carl Edson und Alexandra Bengtsson in die Vergangenheit führt, zu äußerst düsteren, gewalttätigen Ereignissen.



Sonntag, 4. Mai

Es ist dunkel. Kühle Frühlingsluft weht durch den Park. Ich stehe neben einem Baum. Reglos. Es ist kurz vor Mitternacht.

Aus der Stockholmer Innenstadt dringt der übliche Verkehrslärm von Autos, Bussen und U-Bahnen herüber. Eine konstante Geräuschkulisse, die ich schon lange nicht mehr wahrnehme, die mir aber plötzlich bewusst wird.

Der Park liegt verlassen da. Abends wagt sich kaum jemand hierher. Die Leute haben Angst. Vor den schlecht beleuchteten Wegen, den lauernden Gefahren, eingebildeten oder realen. Vor Gefahren wie mir.

Die Anhöhe, auf der ich stehe, befindet sich am Rand des Parks, direkt neben dem Parkplatz der Schrebergartenkolonie. Eine der Laternen ist kaputt, der kleine Hügel ist nahezu komplett in Dunkelheit getaucht. Ich trage Tarnkleidung und habe mein Gesicht unter einer schwarzen Sturmmaske verborgen, ich bin so gut wie unsichtbar.

Bisher ist nur eine Person hier entlanggegangen, knapp zwei Meter von mir entfernt. Der Mann hat mich nicht gesehen, aber ich konnte seinen Atem hören. Kurz, schnell – als hätte er Angst.

Seitdem ist eine Stunde vergangen. Ich bin nicht nervös. Von meinem Versteck bis zum Parkplatz sind es keine dreißig Meter. Dort steht sein Auto. Der Weg unterhalb des Hügels ist der einzige Zugang, ich weiß, dass er hier wieder vorbeikommen wird.

Für einen kurzen Moment schließe ich die Augen, atme den erdigen Geruch ein und fühle mich beinahe befreit.

Erleichtert.

Schließlich höre ich ihn. Knirschende Schritte auf dem Splitt, der nach den Wintermonaten immer noch die Wege bedeckt. Sein Gang ist schnell, aggressiv. Sogar in der Dunkelheit strahlt er Unberechenbarkeit aus. Rücksichtslosigkeit. Gewalt.

Er verschwindet in der Dunkelheit. Den Autoschlüssel hält er bereits in der Hand – vorsorglich oder aus Angst? Doch er geht nach wie vor übertrieben selbstsicher.

Zwei Meter noch. Einer ...

Montag, 5. Mai

«Was zum Teufel haben wir denn hier?», knurrte der Mann, der die Scheune gerade in einem blauen Ganzkörperoverall betreten hatte.

Kriminalhauptkommissar Carl Edson drehte sich zu ihm um.

«Schon wieder eine Vergewaltigung?», fragte der Mann gereizt.

Lars-Erik Wallquist war Kriminaltechniker.

«Der Bauer hat ihn gefunden», erwiderte Carl und deutete auf eine nackte Männerleiche, die in einem unnatürlichen Winkel an der Scheunenwand hing.

Sanfte Morgensonne fiel durch die Ritzen zwischen den Holzbrettern der Wand und durch das geöffnete Scheunentor und tauchte den Körper, der beinahe wie ein Kruzifix an der grauschwarzen Wand hing, in ein diffuses Licht. Die Luft stand still. Carl sah die tanzenden Staubpartikel und spürte die Wärme der ersten Sonnenstrahlen auf seinem schwarzen Anzug.

Er warf einen Blick auf seinen Notizblock.

«Georg Olsson, das ist der Bauer, hat um halb sieben die Notrufzentrale alarmiert. Ich bin seit einer Stunde hier ...»

«Heilige Scheiße!», entfuhr es Lars-Erik.

Carl quittierte die ungewöhnlich treffende Zusammenfassung des Anblicks, der sich ihnen bot, mit einem stummen Nicken.

«Einer unserer Neuen hat sich schon übergeben ...», sagte er und deutete in eine Ecke der Scheune.

Eine Pfütze, die aussah wie eine halbverdaute Pizza, schimmerte im Dämmerlicht.

«Idiot! Hätte er nicht nach draußen gehen können?»

Lars-Erik Wallquist mochte Menschen im Allgemeinen nicht und besonders nicht an Tatorten. Sein rundes Gesicht war oft gerötet, als ärgerte ihn etwas. Carl befürchtete ständig, sein Kollege würde jeden Moment einen Herzinfarkt oder Schlaganfall erleiden, was bei Wallquists stattlicher Leibesfülle nicht ganz unbegründet war – unter dem Bauch, den er vor sich hertrug, konnte man den Gürtel seiner Hose nicht mehr sehen.

«Er muss sich erst noch daran gewöhnen ...», sagte Carl. «Der Junge wollte einen guten Job machen. Erinnerst du dich nicht, wie wir damals waren? Als wir

unsere Vorgesetzten beeindrucken wollten und Ambitionen hatten?»

Der Kriminaltechniker schüttelte den Kopf.

«Ich hatte nie welche.»

Er ging zu dem nackten Körper des Mannes, der ohne sichtbare Befestigung einen halben Meter über dem Scheunenboden hing.

«Und was zur Hölle hat der getan, um das zu verdienen?», fragte er.

«Eine Menge», erwiderte Carl. «Das ist Marco Holst alias Robert Jensen.»

«Scheiße ... Bandenrivalität?»

Carl zuckte mit den Schultern.

«Schwer zu sagen, aber er war offenbar im Geschäft. Wer auch immer dafür verantwortlich ist, wollte ihm jedenfalls eine ordentliche Lektion erteilen.»

Der Kriminaltechniker beugte sich vor und musterte die nackten, blutigen Füße des Mannes.

«Hat man ihn festgenagelt?»

Carl nickte.

«Sieht so aus.»

Lars-Erik richtete sich auf.

«Verdammt, gekreuzigt ... Möglicherweise mit einer Nagelpistole. Und sogar mit einer kleinen Platte un-

ter den Füßen. Kein Wunder, dass man euch gerufen hat ...»

Carl nickte vage. Er war müde. Dabei hatte der Tag gerade erst begonnen.

«Ja, vermutlich gekreuzigt», erwiderte er, um irgendwas zu sagen. «Wenn es okay ist, gehe ich raus und rede mit dem Bauern.»

Lars-Erik zuckte mit den Schultern und sah Carl an.

«Mir ist scheißegal, was du machst.»

«Gut, dann ruf mich bitte an, wenn du hier fertig bist», erwiderte Carl auf seine übliche korrekte Art.

* * *

Es war Montagmorgen, der 5. Mai, 8:31 Uhr. Feiner Nebel hing noch in der Luft, doch über dem Hof schien bereits die warme Frühlingssonne. Ein leichter Wind trug die Geräusche des morgendlichen Berufsverkehrs von der dreihundert Meter entfernten E18 herüber: Tausende Autos mit müden, unausgeschlafenen Berufspendlern auf dem Weg nach Stockholm. Abgesehen von diesem Zeichen menschlicher Zivilisation lag die Scheune einsam und abgeschieden zwischen frisch bestellten Feldern. Lediglich ein schmaler, holpriger Schotterweg

schlängelte sich bis zu dem großen Vorplatz des Gebäudes.

Trotzdem hatte jemand diese unscheinbare Zufahrt ausfindig gemacht, um das Opfer herzubringen und es dann – Carl suchte nach dem richtigen Wort – zu Tode zu *foltern*. Das erforderte Vorbereitung und Planung. So einen Ort entdeckte man nicht zufällig. Was bedeutete, dass der Täter mindestens einmal hier gewesen sein musste, was wiederum hieß, dass es möglicherweise Zeugen gab. Zugleich sprach es für ein extrem methodisches Vorgehen, was ein schlechtes Zeichen war.

Carl hatte das Gefühl, dass ihnen eine langwierige Ermittlung bevorstand. Für einen kurzen Moment schloss er die Augen und hielt sein Gesicht in die Sonne. Als wollte er Energie tanken, wie eine Pflanze.

Er wurde bald einundfünfzig. Sein dunkles Haar dünnte an den Schläfen bereits aus, allerdings ohne graue Strähnen. Zudem ließ ihn sein fein geschnittenes Gesicht jünger wirken. Einen Sommer hatte er sich einen Bart stehen lassen, ihn jedoch sofort wieder abrasiert, als er bemerkt hatte, dass er voller grauer Haare war.

Inzwischen arbeitete er fast sein halbes Leben als Polizist und hatte so ziemlich alles gesehen. Seine sechzehnjährige Tochter warf ihm ständig vor, ein gefühlskalter

Faschist zu sein. Wenn er versuchte, sie ruhig darauf hinzuweisen, dass sie den falschen Ausdruck verwendete, stürmte sie immer aus dem Zimmer. Dabei wollte er ihr nur erklären, dass sie vermutlich «kühl» meinte. Das war jedenfalls die Art, wie er sich mittlerweile selbst erlebte, kühl. Als hätte ihn das Feuer verlassen: die intensiven Glücksgefühle, die brennende Empörung über Ungerechtigkeit, die Trauer und der Ekel angesichts all der schrecklichen Dinge, die er gesehen und erlebt hatte – nichts davon war mehr da.

Doch an diesem Morgen ging ihm die Szene in der Scheune unter die Haut. Nicht nur die Brutalität der Tat, sondern auch ihre offenkundig systematische Ausführung. Ausnahmsweise ließ ihn das Ganze nicht kalt.

War das gut? Er wusste es nicht. Er öffnete die Augen und ging zu seinem Wagen. Der Bauer wohnte fast einen Kilometer entfernt.

Hinter ihm, aus dem halb geöffneten Scheunentor, drang Lars-Eriks Stimme, der sich über Polizisten und die Menschheit im Allgemeinen empörte.

«Idioten!», hörte Carl den korpulenten Kriminaltechniker fluchen, bevor er die Autotür zuzog und davonfuhr.

Lars-Erik Wallquist betrachtete die Leiche vor sich. Er ging zu seinem stark beanspruchten Aluminiumkoffer und nahm eine Spezialkamera mit Blitzlicht heraus, die Daten im ultravioletten Spektrum erfasste. Sein Assistent betrat die Scheune, wie sein Chef in einem blauen Plastikoverall, und begann, Scheinwerfer aufzustellen und Kabel an ein Stromaggregat anzuschließen, das bereits draußen auf dem Vorplatz brummte. Ein Scheinwerfer nach dem anderen flammte auf und tauchte das Innere der Scheune in grelles Licht.

«Das Stützbrett wurde erst vor kurzem montiert», sagte Lars-Erik zu seinem Mitarbeiter und betrachtete die Leiste, auf der die Füße des Opfers standen. «Das Holz ist nicht verstaubt und weist keine natürlichen Alterungserscheinungen auf. Das Brett ist wahrscheinlich genau zu diesem Zweck angebracht worden.»

«Fast kein Blut unter der Leiche», bemerkte der Assistent.

Lars-Erik brummte etwas Unverständliches.

Auf dem dreckigen Boden war eine deutliche Schleifspur zu erkennen, möglicherweise von einer Decke. Jemand war darübergelaufen und hatte Schuhabdrücke

hinterlassen. Vermutlich dieser verdammte Neue, dachte Lars-Erik.

Er musterte die Schleifspur erneut. Sein Assistent hatte recht: kein Blut. Das definitiv hätte da sein müssen, wenn der Mann hier ermordet worden wäre.

Das Auffälligste an der Leiche – abgesehen davon, dass sie wie ein Kruzifix an der Scheunenwand hing – war, dass die Genitalien fehlten. Dort, wo Penis und Hodensack hätten sein sollen, klaffte eine dunkelrote Wunde, die normalerweise heftig hätte bluten müssen ...

Plötzlich erklang ein dumpfes, unmenschliches Stöhnen.

Lars-Erik und sein Assistent sahen auf.

Der Kopf der Leiche hob sich. Die langen blonden Haare, die das Gesicht verdeckt hatten, fielen zur Seite. Die Leiche schlug die Augen auf. Der Mann, der einen Moment zuvor tot gewesen war, starrte sie an. In seinen Augen, die in dem blutverkrusteten Gesicht wie zwei schwarze Schlitze wirkten, lag ein Blick jenseits von Schmerz und Angst. Langsam öffnete er den Mund und begann zu schreien, erst gurgelnd und zischend, dann immer lauter und klarer. Er schrie, bis ihm die Luft ausging und nur noch ein heiseres Röcheln aus seiner Kehle drang, dann holte er Luft und schrie erneut. Lauter und lauter.

Vor der Scheune standen zwei Rettungswagen mit Blaulicht. Warum zwei?, wunderte sich Carl. Hatte die Brutalität, mit der die Tat begangen worden war, den Mitarbeiter der Notrufzentrale so aufgewühlt, dass er gleich mehrere Krankenwagen geschickt hatte? Auf jeden Fall ein Fehler, dachte er.

Außerdem war es nicht besonders schade um Holst. Es gab bestimmt viele, die der Meinung waren, er hätte bekommen, was er verdiente. Carl bildete da keine Ausnahme.

Nach seinem Gespräch mit dem Bauern war er zur Scheune zurückgefahren. Georg Olsson hatte nicht mehr zu sagen gehabt als das, was er bereits dem jungen Polizeiassistenten von Stockholm-Nord erzählt hatte.

Am Morgen war er mit dem Traktor zur Scheune gefahren, um seine Sämaschine zu holen. Das Vorhängeschloss am Tor war aufgebrochen gewesen. Er hatte einen Einbruch vermutet, aber stattdessen den Mann gefunden, der seinen Worten nach «wie eine Vogelscheuche» an der Scheunenwand hing. Und nein, davor war

ihm nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Keine Autos, keine Menschen.

«Die letzten Tage war ich meistens auf dem Feld», hatte er entschuldigend gesagt.

«Sie haben niemanden auf dem Zufahrtsweg zur Scheune gesehen? Oder auf den Straßen in der Umgebung? Jemanden, den Sie nicht kennen?»

Olsson hatte ein Snus-Beutelchen unter seiner Lippe hervorgepult und es in den Mülleimer geworfen.

«Ich würde Ihnen ja gerne helfen, aber um diese Jahreszeit hab ich ziemlich viel um die Ohren, ich schau nur auf meine Felder. Ich bekomme ja nicht mal mit, wenn meine Frau an mir vorbeifährt.»

Carl hatte Verständnis dafür geäußert und sich verabschiedet. Jetzt lehnte er an seinem Auto und beobachtete den hektischen Betrieb auf dem Scheunenvorplatz, während er zu begreifen versuchte, wie Holst überhaupt noch am Leben sein konnte. Er hatte ihn gesehen – Holst war zweifellos tot gewesen. Und nun lag er da drinnen, umringt von einem Notarztteam, das alles daransetzte, ihn zu retten.

Als Carl durch das Scheunentor spähte, kamen zwei Sanitäterinnen heraus und gingen zu ihrem Rettungswagen. Er folgte ihnen.

«Wie geht es ihm?», fragte er.

Eine der beiden drehte sich um.

«Ich habe noch nie etwas Schlimmeres gesehen», sagte sie.

Ihr Gesicht kam Carl merkwürdig ausdruckslos vor, als stünde sie unter Schock.

«Kommt er durch?», fragte er.

«Wenn er Glück hat ...»

Die Frau stieg ein und schloss die Wagentür. Als der Rettungswagen langsam vom Hof fuhr, gab er den Blick auf einen dahinter parkenden schwarzen Mercedes-Kombi frei. Carl erkannte das Auto, es gehörte der Rechtsmedizinerin.

Sie hieß Cecilia Abrahamsson und war gerufen worden, um eine erste Leichenschau durchzuführen und den Totenschein auszustellen. Jetzt konnte sie nur danebenstehen und zusehen, wie die Sanitäter ihr Bestes gaben, um Holst zu retten. Erst wenn das gelungen war, würde sie eine Einschätzung seiner Verletzungen aus kriminalistisch-juristischer Sicht vornehmen.

Und diese Einschätzung war es, die Carl interessierte.

Während er wartete, betrachtete er das weit geöffnete Scheunentor. Es war fast vier Meter hoch und breit genug für große Landwirtschaftsmaschinen. Ein perfekter

Ort für ein Verbrechen – abgesehen von der Tatsache, dass der Bauer den Mann noch am selben Morgen entdeckt hatte.

Carl fragte sich, ob der Täter Marco Holst absichtlich hatte überleben lassen, ob er die Schwere der Verletzungen genau kalkuliert hatte, damit er nicht starb. Doch dieser Gedanke war so beunruhigend, dass sich alles in ihm dagegen sträubte.

Ein schepperndes Geräusch ließ ihn aufblicken. Holst wurde auf einer Trage aus der Scheune gerollt. Carl sah, wie der Tropf über dem verstümmelten Körper hin und her schwankte, betrachtete das verzerrte Gesicht, die blutverkrusteten blonden Haare.

Marco Holst konnte nur durch Zufall überlebt haben. Denn mit ihm gab es nun einen Zeugen.

Als die Sanitäter die Trage in den Krankenwagen schoben, trat die Rechtsmedizinerin ins Freie.

Carl ging auf sie zu.

«Hallo», sagte er. Wie gewöhnlich fühlte er sich in Cecilia Abrahamssons Anwesenheit unbeholfen.

Sie war groß, fit und sehr ... *erwachsen*. Ihm fiel keine bessere Beschreibung ein. Sie sprach in einem herablassenden, selbstbewussten Ton und auf die typisch überlegene Art, die erfahrene Mediziner häufig an den Tag

legten. Sie strahlte eine Autorität aus, die ihm das Gefühl gab, klein zu sein.

Vielleicht lag es aber auch an ihrer High-Society-Ausstrahlung, dieser selbstverständlichen, natürlichen Überheblichkeit, die daher rührte, niemals gezwungen gewesen zu sein, Kompromisse einzugehen oder auf irgendetwas zu verzichten, nicht einmal als Kind.

Außerdem hatte sie sich das Gesicht mehrfach liften lassen, sodass es Carl Schwierigkeiten bereitete, ihre Mimik zu deuten oder ihr Alter zu schätzen. Sie konnte ebenso gut auf die sechzig zugehen wie kürzlich dreißig geworden sein. Beim Reden spannte sich ihre Haut unnatürlich über die Wangen und um ihre blauen Augen herum. Wenn sie lächelte, machten ihre Lippen nicht richtig mit, als würden sie sich widersetzen. Vielleicht gehörte es in ihren Kreisen zum guten Ton, das Älterwerden nicht zu akzeptieren, er wusste es nicht.

Carl vermied es, ihr ins Gesicht zu sehen, aus Angst, beim Starren erwischt zu werden.

«Wann kann ich mit ihm sprechen?», sagte er und richtete seinen Blick auf den weißen Kragen ihrer eleganten schwarzen Bluse.

Die Rechtsmedizinerin schritt an ihm vorbei, als würde sie ihn nicht bemerken.

«Das kannst du nicht», erwiderte sie, ohne sich umzudrehen, während sie auf ihren Wagen zuing. «Man hat ihm die Zunge abgeschnitten, ganz hinten an der Wurzel. Er wird nie wieder sprechen können. Und das ist nicht das Einzige, was er nie wieder tun kann.»

Carl folgte ihr.

«Warte», sagte er.

Ohne zu antworten, stieg sie ein. Carl öffnete die Beifahrertür und setzte sich neben sie. Der schwarze Lederbezug knarzte, und er fragte sich, wie viel man wohl verdienen musste, um sich eine schwarze Mercedes-Lederausstattung leisten zu können.

«Er wird also nicht mehr sprechen können?», fragte er.

«Nein», bestätigte sie. «Er wird auch seine Hände nicht mehr benutzen können. Man hat ihm die Finger abgeschnitten. Alle. Oberhalb der Gelenke.»

Fast so, als hätten wir doch keinen Zeugen, dachte Carl.

«Was noch?», fragte er.

«Vermutlich hat er eine Kieferfraktur, die beim Abschneiden der Zunge verursacht wurde, aber das wird man beim Röntgen feststellen. Abgesehen von den Fingern hat man ihm die Genitalien abgetrennt, mit einem scharfen, sauberen Schnitt an der Peniswurzel. Auch das Skrotum wurde vollständig entfernt.»

Cecilia lehnte den Kopf an die Nackenstütze und starrte an die Decke. Sie sah erschöpft aus. Ihre Augen waren halb geschlossen.

«Seine Hoden», erklärte sie mit gedämpfter Stimme.

Carl nickte. Er wusste, was Skrotum bedeutete.

«Er hätte innerhalb einer Stunde verbluten müssen», fuhr sie fort. «Aber der Täter hat wahrscheinlich ein erhitztes Messer benutzt, dadurch wurde die Blutung teilweise gehemmt.»

Carl zog die Augenbrauen hoch.

«Der Täter wollte also, dass er überlebt?»

Sie zuckte mit den Schultern.

«Über mögliche Motive will ich nicht spekulieren. Ich kann nur Fakten nennen.»

Carl nickte. Er hatte seinen Notizblock hervorgeholt und schrieb.

Die Rechtsmedizinerin warf ihm einen missbilligenden Blick zu, ehe sie fortfuhr:

«Er wurde an der Wand festgenagelt, wie du vielleicht selbst bemerkt hast. Robuste Nägel, direkt durch seine Handgelenke und Füße, bis in die Holzbalken hinein. Es erfordert enorm viel Kraft, Gewebe und Skeletteile zu durchdringen. Dennoch ist der Bereich um die Löcher herum nicht beschädigt.»

«Was bedeutet das deiner Meinung nach?», fragte Carl, ohne von seinem Notizblock aufzusehen.

«Ich schicke dir den Bericht, sobald ich ihn gründlich untersucht habe. Das sind nur erste Einschätzungen.»

Carl blickte auf und lächelte entschuldigend.

«Ich mache mir trotzdem gern Notizen. Ich kann mich dann besser an Details erinnern.»

«Der Täter hat möglicherweise eine Nagelpistole benutzt», fuhr Cecilia fort. «Etwas in der Art könnte saubere Verletzungen wie diese verursachen.»

«Lars-Erik hat dieselbe Vermutung geäußert ...»

Der Rechtsmedizinerin gelang es nicht, ihren Unmut über die Unterbrechung zu verbergen.

«Trotz der Kauterisation hat der Mann eine große Menge Blut verloren ...»

«Kauter...?»

«Das erhitzte Messer», erklärte sie. «Eure Kriminaltechniker werden mehr dazu sagen können.»

Carl machte sich Notizen. Sie wartete, bis er fertig war, warf jedoch ungeduldige Blicke auf ihre Rolex.

«Die Verstümmelungen wurden sehr präzise ausgeführt. Ich nehme an, dass der Täter eine gewisse Übung im Umgang mit Schneidewerkzeugen besitzt und über grundlegende chirurgische Kenntnisse verfügt. Ein Mi-

litärangehöriger, jemand mit medizinischem Hintergrund, vielleicht ein Schlachter oder Jäger ...»

Carl sah sie an.

«Ein Arzt?»

Die Rechtsmedizinerin nickte, doch ihre Miene drückte Missfallen aus.

«Ja, das ist möglich ... Das Holzbrett, auf dem der Mann stand, spricht für Sachkenntnis sowie die Absicht, das Leben des Opfers zu verlängern.»

«Bitte erklär mir das», sagte Carl.

«Wenn man gekreuzigt wird, erstickt man sehr schnell. Man muss mit jedem Atemzug sein eigenes Körpergewicht hochziehen, das hält niemand besonders lange durch. Daher haben die Römer Bretter unter den Füßen ihrer Opfer angebracht. Um ihr Leiden zu verlängern.»

Carl schrieb schnell mit, aber dieses Detail verstörte ihn. Die akribische Vorbereitung, die entschlossene Ausführung erschreckten ihn.

«Noch etwas?», fragte er.

Cecilia blickte noch immer geradeaus durch die Windschutzscheibe, die Hände auf dem Lenkrad.

«Er hat Brandwunden auf der linken Seite des Brustkorbs», sagte sie.

«Und?»

«Es ist nur eine Vermutung, ich kann mich irren ...»

«Ja ...?»

«Die Brandwunden ähneln Verletzungen, die von Elektroschockern verursacht werden.»

Eine Weile sagte keiner von ihnen ein Wort.

«Also könnte ihn jemand mit einem Taser angegriffen und betäubt und ihm dann all das angetan haben?»

«Das musst du mit jemand anderem diskutieren. Ich sage nur, dass die Brandverletzungen auf der linken Brust ähnlich aussehen wie die von einem Elektroschocker. Aber sie könnten auch auf andere Weise verursacht worden sein. Wir werden Tests durchführen und versuchen, das zu verifizieren.»

«Okay, danke.»

Carl überlegte kurz, wie solche Tests wohl abliefen, beschloss aber, besser nicht nachzufragen.

«Wird er überleben?», fragte er stattdessen.

Sie wiegte den Kopf.

«Es ist zu früh, um mit Gewissheit etwas sagen zu können. Wie ich bereits erwähnte, hat er eine große Menge Blut verloren. Meine Einschätzung lautet, dass er schwer verletzt ist, sein Zustand aber stabil. Ich werde ihn im Krankenhaus gründlicher untersuchen. Wer ist er überhaupt?»

BO SVERNSTRÖM

Jahrgang 1964, promovierte in schwedischer Literatur und arbeitete jahrelang als Journalist für Aftonbladet, eine der größten schwedischen Zeitungen. «Opfer» ist sein Debütroman, der in acht Ländern erscheint. Der Autor lebt mit seiner Familie in Stockholm.



**SICHER
IST NUR
DER TOD.**

**UND MANCHMAL
NICHT MAL DAS.**



€ 12,00 (D) / € 12,40 (A)

ROWOHLT.DE